

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Flierl.
Lodz, Evangelische Straße 6.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfa. die sechspaltige Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach answärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 25

Sonntag den 18. Juni 1916

2. Jahrgang

Kirche und Deutschtum in Rußland und Polen.

Die evangelische Kirche Rußlands hat durch die Tat bewiesen, daß sie befähigt war, am deutschen Kulturleben mitzuarbeiten. Nicht nur die Erziehungsanstalten der Ostseeprovinzen, auch die Mittelschulen der evangelischen Gemeinden der beiden Residenzstädte zeugten, nicht zuletzt auch während der Revolutionswirren, von der Absicht, Stätten wahrer Bildung und deutscher Erziehung zu bleiben. Das Evangelische Feldlazarett hat während des russisch-japanischen Krieges musterghültige Arbeit getan und in sich deutsche Kultur verkörpert. Und wieviel indirekte Deutschtumsarbeit hat nicht die Unterstützungskasse für die evangelisch-lutherischen Gemeinden Rußlands geleistet, indem sie zerstreuten Evangelischen in der Diaspora, die in Gefahr standen, Glauben und Muttersprache zu verlieren, zu Gemeinschaften sammelte und ihre geistliche Bedienung in die Wege leitete! Und das alles noch zu einer Zeit, als es verpönt war, Interesse für ein Gesamtleben des Deutschtums auf kirchlichem und kulturellem Grunde zu bekunden. Wollte man damals von deutschen Bestrebungen in Rußland berichten, so mußte man sich auf die Heranzählung der vielen Gründungen kirchlicher und außerkirchlicher Fürsorge beschränken, die viel treue, aufopferungsvolle Arbeit beanspruchten.

Als nach dem Einsetzen der freiheitlichen Bewegung in Rußland die Fesseln, die jedes völkische Tun behinderten, gelockert waren, da begann ein freudiges und schönste Erfolge versprechendes Sichregen auf nationalem Gebiet. Die kirchlichen Kreise stellten sich nicht abseits, sondern taten willig mit oder stellten sich an die Spitze der neuen Bewegung. Es wird einem noch heute warm ums Herz, wenn man in Wappen aus den Revolutionsjahren blättert und den Spuren selbstloser Tätigkeit deutscher Männer in allen Teilen Rußlands nachgeht.

Ein hervorragendes Beispiel opferfreudiger organisatorischer Tätigkeit bot ein Pastor in Südrußland. Er ist der Sproß einer Kolonistenfamilie und wurzelseitig gebunden. So war er befähigt, nicht nur der Geschichtsschreiber, sondern auch der Führer des deutschen Bauerntums in Südrußland zu werden. Er und mit ihm evangelische und katholische Geistliche und andere führende Männer riefen zur Gründung eines großen deutschen Kulturvereins. Widrige Verhältnisse lassen das Werk nicht ausreifen; vor dem Urheber des Planes türmen sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten auf. Doch er verzweifelt nicht: was der Gemeinschaft nicht gelingt, das erreicht er, der einzelne, in mühsamer, unerdrossener Verarbeitung. Sein Plan, dem deutschen Bauern in Südrußland eine Schulkolonie zu schenken, in der nicht nur eine einheitliche Allgemein- sondern auch die fehlende Fachbildung gelehrt wird, nimmt greifbare Gestalt an, als es ihm mit Hilfe einer Anzahl Freunde und Gönner gelingt, eine landwirtschaftliche Schule zu eröffnen. Der ersten Gründung folgen bald weitere: eine Mädchenschule wird eingerichtet, ein landwirtschaftliches Fachblatt herausgegeben und ein den deutschen Landwirten gute Dienste leistender Kalender gegründet. Als die selbstgewählte Tätigkeit ihn immer stärker in Anspruch nimmt, legt er sein Pfarramt nieder und wird Generalsekretär einer Versicherungs-gesellschaft, um sich ein unabhängiges Wirken zu sichern. Kurz vor Ausbruch des Krieges gründet er eine russische Zeitung, um in ihr der Verleumdung entgegenzutreten, die sich in jenen Tagen stärker als jemals vorher über die Deutschen in Rußland ergoß. Glaubte er doch, wie alle Deutschen in Rußland, aus dem Anstand der eigenen Gefinnung heraus an die Anständigkeit des Segners und hoffte die sich häufenden, wider besseres Wissen erhobenen Beschuldigungen durch Beweise und Gründe widerlegen zu können!

Mit Absicht wurde länger bei dem Wirken dieses, vom Ernst seiner Aufgabe durchdrungenen Mannes verweilt. Neben der kulturellen Tätigkeit ging bei ihm und anderen ähnlich Gesinnten die kirchliche Reformarbeit einher. Der koloniale Teil der „Odesaer Zeitung“ brachte zeitweise täglich einen Artikel über diese Frage. Die Fülle von Kenntnissen und Erfahrungen, über die die schreibenden Leser der Zeitung verfügten und der Drang nach Sachlichkeit, der sich in ihren Ausführungen kundgab, überraschten. Die kirchlichen Formen Deutschlands und anderer europäischer Länder und die Verfassungen der lutherischen Synoden Amerikas wurden maßvoll beleuchtet. Der Petersburger Generalinspektor verwarf es nicht, zu den gemachten Vorschlägen Stellung zu nehmen und ihre Berücksichtigung bei der bevorstehenden Reform der Kirchenverfassung in Aussicht zu stellen. Auch die Pastoren wetteiferten darin, zeitgemäße Änderungen zu finden. Bei beruflichen Beratungen wurden Vorschläge besprochen; Entwürfe fanden durch den Druck öffentliche Verbreitung.

So gingen in Süd, Nord und Ost die Deutschen Rußlands daran, sich ihr neues Haus zu bauen und überall, auch in den wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebenen Kolonien in Wolhynien und an der Wolga, entstanden deutsche Kulturvereine und das Verhalten der evangelischen Geistlichkeit bewies, daß sie im deutschen Volksleben wurzte. Anders lagen die Dinge in Polen. Hier hielten sich im großen und ganzen die evangelischen Pastoren der deutschen Bewegung fern, die, als Vorläufer des heutigen deutschen Regens, in jenen Tagen von Lodz ausging, ja auf der

Pastorensynode in Warschau wurden weitere Einschränkungen im Gebrauch der deutschen Sprache beschlossen. Ein früher in Polen tätig gewesener deutscher Pfarrer veröffentlichte daraufhin in der „Christlichen Welt“ heftige Angriffe gegen diese Richtung der evangelischen Geistlichkeit Polens. Auszüge des Aufsatzes gingen durch alle deutschen Zeitungen Rußlands und erregten das größte Aufsehen, nicht ihrer Schärfe wegen, sondern weil man, gewöhnt, daß gerade die Vertreter des geistlichen Amtes, überall in der Diaspora Hort des Deutschtums waren, von den anders gearteten Verhältnissen in Polen mit Erstaunen erfuhr. Damals ist von deutscher Seite in Polen manches unternommen worden, um ungerechter und allzu harter Beurteilung vorzubeugen, und zu zeigen, daß die meisten Pastoren nur willige Mitläufer einer Strömung waren, die die restlose Auflösung des deutschen Gedankens in Polen zum Ziel hatte.

Auch später bot sich den Bewußtdeutschen noch manche Gelegenheit, zu beweisen, daß sie sich bemühten, Gründe für die dem Wohle des deutschen Volkes abgetehrte Richtung vieler seiner geistlichen Führer und damit den Weg und die Brücke zur Verständigung zu finden. Diejenigen Kreise, die es sich zur Aufgabe machten, dem deutschen Idealismus im Lodzer Deutschtum mehr Platz zu machen und in der „Lodzer Rundschau“ eine Vertreterin fanden, bestreben sich, mit den Trägern des offiziellen Kirchentums zusammen zu arbeiten und gemeinsam gegen den sich immer mehr ausbreitenden ideallosen und religionsfeindlichen Materialismus Front zu machen. Zahlreiche Aufsätze in der genannten Zeitung über Religion und Bildung, über den Wandel des Kirchbegriffs, über die „Pastorenkirche“, über die Frage der „Rottkirche“ usw. geben davon Zeugnis.

Die neue deutsche Bewegung fordert alle in sich schon durch ihr Vorhandensein letzten Endes Stellungnahme. Die Entwicklung dazu braucht Zeit, mehr oder weniger. Und es wäre falsch sie zu überteilen und zu drängen. Die neuen Verhältnisse fordern zum Zusammenschluß aller deutschen Kräfte. Man möchte nicht, man will nicht der Vertreter der Kirche entraten, deren Plätze in der vordersten Reihe sein sollten und sollen.

Die deutsche Bewegung steht nicht; sie bewegt sich in natürlicher Entwicklung. Die Besorgnis, ob nicht naturgemäß dadurch ein schmerzliches Abstand zwischen den sich Zurückhaltenden und der vorwärtsdrängenden Bewegung entsteht, stellt sich von selbst ein. Wöge sie sich als unbegründet erweisen! Das aber hat der Verlauf der hier in großen Zügen geschilderten deutschen Bewegung in Rußland gelehrt, die völkische Arbeit muß festen Boden unter den Füßen haben und darf nicht im Relativen stecken bleiben.

A. E.

An die Kleingläubigen.

Auf den Kampfplätzen in Wolhynien, Ostgalizien und im Buchenland wird hart gekämpft. Die Russen, durch amerikanische und japanische Geschütz- und Munitionslieferungen reichlich gespeist, haben ungeheure Menschenmassen eingesetzt und an zwei Stellen, im Raume von Luzk und nördlich von Tschernowiz Erfolge erzielt. An andern Stellen dagegen wurden sie, trotz vierzig Glieder tiefer Sturmreihen, zusammengeschossen.

Es ist unvermeidlich, daß Kämpfe von solcher Wucht und Bedeutung auch hierher ihre Fernwirkung haben. Wir spüren dies daran, daß die Flumacher in unseren deutschen Kreisen, die durch ihre eigene Matherzigkeit nicht an die sieghafte Kraft des Deutschtums glauben, sich wieder in den Vordergrund wagen. Gar nicht zu reden von jenem Teil der Andersvölkischen, dem immer noch der Wunsch der Vater des Gedankens von der Russenwiederkehr ist, dessen heimliches Geschwätz auf den Hintertreppen eigens dazu angelegt ist, Verwirrung zu stiften.

Begierig laugen gewisse Mitbürger die Angaben der russischen Heeresleitung, die in deutschen Blättern lüdenlos veröffentlicht werden, in sich ein, die Angaben der gleichen Heeresleitung, die zur Zeit der Kämpfe in unserem Gebiet nur von russischen Siegen zu berichten wußte, die schon vor ihrem Abzuge aus Lodz die Zahl der gefangenen Deutschen und Oesterreicher ins Ungemessene wachsen ließ, so daß selbst eingestrichelte Russenfreunde sich später darüber wunderten, daß es überhaupt noch Deutsche und Oesterreicher genug gab, die alle russischen Narew- und Weichselfestungen zerbrechen, Serbien und Montenegro niederzwingen konnten und den heißen Kampf vor Verdun auszufechten imstande sind. Und diese Mitbürger, die wir des schönen Burgfriedens wegen nicht mit dem rechten Namen belegen wollen, haben eine Art sadistisches Vergnügen daran, unter die leider allzu vielen urteilslosen Bewohner unserer Stadt, die sich im großen ganzen gern in die neuen Verhältnisse eingelebt haben und alles eher als eine Wiederkehr der Russen wünschen, Unruhe zu tragen. Sie gehen förmlich haustieren mit der großen Zahl österreichischer Gefangener, welche die Russen gemacht haben wollen und erzählen jedem nicht nur, was der schwindelhafte russische Bericht sagt, daß ganze österreichische Frontteile sich aufgelöst haben, sondern wieder einmal, daß man „Schießen“ hört.

Was Tausenden eine Erlösung war: die sachliche Erklärung der österreichischen Heeresleitung, die nicht verheimlichte, daß die Russen auf Grund ihrer Ueberzahl an einigen Stellen Erfolge erzielt haben, aber zugleich die blutigen Verluste der Russen als viel größer angibt als die eigene

Einbuße an Gefangenen, Verwundeten und Toten, bedeutet ihnen nichts. Bedenklich macht sie nicht einmal die offensibare Tatsache, daß die Russen an den meisten Stellen der ausgedehnten Front noch die gleichen Orte bestürmen, um die seit Monaten gekämpft wird. Gerade als ob man hier nicht fähig wäre auszubedenken, was es für die Russen bedeutet, gegen die gutausgebauten Stellungen anzurennen, vor denen sie schon zu Neujahr über 75 000 Mann vergebens geopfert haben. Als ob man nichts wüßte von dem Opfer der hundertfünftausend russischen Soldaten in den vergeblichen Märzkämpfen am Narocz-See und an der Dünafront.

Die Russen haben Erfolge erzielt, das genügt, um alle klare Vernunft auszuschalten. Und tatsächlich, nach all den russischen Niederlagen, nach der Vernichtung gewaltigster russischer Heeresmassen, ein Gedanke, der im ersten Augenblick verwirrt und erst dann faßbar wird, wenn man sich vergegenwärtigt, was für eine Menschenquelle Rußland zur Verfügung steht.

Was ist nun an den russischen Erfolgen? Zu einer Zeit, da Oesterreich zu einem siegreich durchgeführten Vorstoß nach Italien vielleicht Truppen von der Ostfront abgezogen hat, da Deutschland wieder einmal starke Kräfte vor Verdun einsetzt, gelingt es den Russen nach monatelanger sorgfältiger Vorbereitung im günstigsten Augenblick einen Schlag gegen Oesterreich zu führen, der wohl teilweise Erfolg hat, aber in nichts einem Siege gleicht als der er ausposaunt wird, oder, wenn schon ein Sieg, ein solcher ist, den um der furchtbaren Verluste willen selbst das menschenreiche Rußland sich nicht so schnell wieder wünschen kann. Man muß nie vergessen: Rußland hat viele großangelegte Vorstöße gemacht. Sie wandelten sich alle in Niederlagen. Es war stärker als es heute trotz amerikanischer und japanischer Waffenlieferung ist und ist besiegt worden. Seine Heere werden auch diesmal zurückgejagt werden.

Obwohl im Grunde alle drei Nationen, die hier in Lodz nebeneinander wohnen, insofern gemeinsame Interessen haben sollten, als sie alle nichts Gutes von den wiederkehrenden Russen erwarten dürfen, sind sie leider durchaus nicht eins im Fühlen und Denken, in Wunsch und Hoffnung. Und darum finden die Flumacher den geeigneten Boden.

Was uns Deutschen an dem russischen Vorstoß vor allem schmerzlich berührt, ist, daß unsere deutschen Stammesbrüder in Wolhynien, die durch das Vorrücken der Oesterreicher zum Teil der russischen Verfolgungswut entgangen waren, nun wieder, so weit sie nicht nach Deutschland abgewandert oder kurz vor dem Hereinbrechen der Russen geflüchtet sind, eine Schreckenszeit durchleben müssen. Ihr Schicksal allein erweckt Trauer in unseren Herzen, der russische „Sieg“ schreckt uns nicht. Denn schon tünden Zeichen an, daß der russische Masseneinsatz vergebens war.

F.

Nachträgliches zum Hagelunwetter

Hilfe für die betroffenen Landwirte!

Das Unwetter, das am Pfingstsonnabend unsere Stadt und ihre Umgebung heimsuchte, hat großen Schaden hervorgerufen. In der Stadt haben durch die eigroßen Hagelförner besonders Dächer und Fenster gelitten, außerdem hat die einsetzende Ueberschwemmung besonders in den niedergelegenen Stadtteilen unberechenbaren Schaden angerichtet. In Lager- und Fabrikräumen und Kellerwohnungen richtete das Wasser Verheerungen an, selbst der Verlust von Menschenleben ist zu beklagen. Das Fehlen einer Kanalisation hat sich wieder einmal bitter gezeigt. Groß ist der Schaden, der in Gärten und Parkanlagen angerichtet wurde.

Der Schaden in der Landwirtschaft ist glücklicherweise räumlich nicht so groß als man ursprünglich befürchtet hatte. Hagel ging nur streifenweise nieder. Wo er aber so wie in Lodz hintraf, da ist das Wintergetreide reiflos vernichtet. Besonders gelitten haben Stadthof, Sitaw und einige andere Gemeinden, und es sind nicht alles wohlhabende Leute, die zu Schaden kamen.

Wie kann den Beschädigten, die nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft zu helfen, beigegeben werden? Das ist eine Frage, die sich jeder stellen muß, der erkennt, wie notwendig es ist, daß in der gegenwärtigen Kriegszeit kein Schritt breit Boden ertraglos bleibt.

Den geschädigten Landwirten müßte Hilfe in Aussicht gestellt werden. Fürs erste wird ihnen durch die landwirtschaftliche Behörde zweifellos Rat werden, damit sie eine neue Ausaat vornehmen können. Außerdem könnte eine öffentliche Hilfsstätigkeit einsetzen, um ihnen wenigstens die verlorene Winterausaat zu ersetzen. Landwirte, die vom Hagelschlag verschont geblieben sind, könnten nach der Ernte gewisse Getreidemengen umsonst oder gegen geringe Bezahlung spenden, um auf diese Weise ihre Dankbarkeit dafür zu bekunden, daß das Unglück an ihnen vorüberging. Stadtleute, denen das Wohl unserer Landwirtschaft am Herzen liegt, könnten sich an der Spendengebung beteiligen. Kleine Opfer, die jeder ohne Mühe tragen kann! Alles das ist nur eine Frage der Organisation.

Viele Dächer und Häuser haben so gelitten, daß die Wohnungen, Scheunen und Ställe der Landwirte auch heute noch den

Unbilden der Witterung preisgegeben sind. Vielen Landwirten ist es gegenwärtig nicht möglich, die alten Pappdächer durch Ziegel zu ersetzen. Dachpappe aber ist im Preise gestiegen und kaum zu bekommen, an Teer fehlt es vollständig. Wäre es nicht möglich, daß die Behörde dieser Not Rechnung trägt und wenigstens so viel Teer abgibt, als unbedingt notwendig ist, um die dauernden Schäden zu beseitigen?

Es liegt in unser aller Interesse, unsere erst durch den Krieg schwer heimgesuchte Landwirtschaft zu schützen, den Landwirten aber dadurch, daß wir hilfsbereites Interesse für sie bekunden, neuen Mut zu geben.

Der Kampf ums Recht der Deutschen in Okup.

ae. Wie interessant manchmal die Gründungsgeschichten unserer deutschen Kolonien sind, beweist die nachstehende Schilderung, die ich vor langer Zeit unter dem frischen Eindruck der aus dem Munde des letzten der Mithandelnden gehörten Erzählung niederschrieb.

An der von Lody nach Kalisch führenden Chaussee, auf halbem Wege zwischen Lasz und Zdunska Wola, liegt die langausgedehnte Kolonie Okup. Die Landanteile der einzelnen Hofbesitzer sind nicht groß, die Landwirtschaft wird daher nicht intensiv betrieben. Die Arbeit hinter den Wehstühlen, von denen in jedem Hause einige sind, bringt den Kolonisten mehr ein. Sie erfreuen sich eines bescheidenen Wohlstandes.

Der Boden, auf dem die Stammkolonie Groß-Okup mit ihren beiden Abzweigungen Klein-Okup und Fabrik-Okup sich befinden, gehörte ehemals den Besitzern des Gutes Bilew, der adeligen Familie Pruzanski. Die Gründer der Kolonie, eingewanderte Sachsen und Thüringer, erwarben ein größeres Stück Land als Eigentum. Ein Gelände und auch der benachbarte Wald, die im Besitz der Gutsbesitzer blieben, wurden mit einem Servitut zugunsten der Ansiedler belastet.

Ignacy Pruzanski, der damalige Besitzer von Bilew, hatte sich 1830 am Aufstande beteiligt. Eine zehnjährige Verbannung nach Sibirien war die Sühne für seine Teilnahme am Aufstand. Als er nach seiner Begnadigung in die Heimat zurückkehrte, fand er das Stammgut der Familie im Zustand äußerster Verwahrlosung. Um das Gut zu halten, sah er sich genötigt, große Stücke des einst einige Meilen umfassenden Besitzums zu veräußern. Einer der Käufer beanpruchte für die Abrundung seines neuen Besitzes auch das Gelände, das den Kolonisten zur Nutzung überlassen war. In der Annahme, mit den Ansiedlern schon fertig zu werden, verkaufte Pruzanski das Weideland, ohne vorher sich mit den Ansiedlern verständigt zu haben. Nach den Bestimmungen des Kaufkontraktes stand ihnen eine Entschädigungssumme zu.

Alle Bemühungen der Gemeinde bei den Land- und Kreisbehörden, auf gegenseitigem Wege zu ihrem Rechte zu kommen, gingen fehl. Die mit Pruzanski durch Verwandtschaft und Freundschaft engverbundenen Machthaber in den Verwaltungszustellen hüteten sich für die Kolonisten Partei zu nehmen. In rückwärts-loser Weise ging man über die Gerechtfame der Ansiedler hinweg, so daß sie, als die Leute des neuen Besitzers des strittigen Landstückes zur Bestellung des Aders kamen, in der Zwangslage einer Selbsthilfe gegen Vergewaltigung, den Leuten die Geräte fortnahmen und sie an der Weiterarbeit hinderten. Immer noch hofften sie auf die Einsicht der Leute, die die Macht ausübten, und glaubten, sie durch Vorstellungen zu einer gerechten Entscheidung veranlassen zu können.

Inzwischen hatten Pruzanski und seine Helfer durch ihre Anstrengungen es erreicht, daß von der Behörde aus Schadel ein Abteilungs-Kofaken zur „Beruhigung“ der „revoltierenden“ Gemeinde nach Okup geschickt wurde. Der Befehlshaber des Häufchens lehrte bei Pruzanski ein, um sich Auskunft zu holen. Der Aussprache der beiden Männer schloß sich nach Landessitte ein Zechgelage an, für die Herren im Hause und für die Mannschaft im Hofe.

Den Ansiedlern war das Eintreffen der Kofaken nicht verborgen geblieben. Geführt und beraten von einem der Ihrigen, dem aus Siedon-Grimshau in Sachsen-Weimar gebürtigen Karl Friedrich Grau, der es verstand, auch die Aengstlichen zur Teilnahme am Verteidigungskampfe zu bewegen, wollten sie es, im Gefühl, daß das Recht auf ihrer Seite sei, auf einen Widerstand antworten lassen. Der Kampf wurde ihnen recht leicht gemacht, denn als die kleine Kofakenabteilung sich von dem gastlichen Gutshause trennte, sahen die Reiter nicht mehr fest auf ihren Pferden, und als sie sich den Männern des Dorfes näherten,

die auf dem zum Streitpunkt gewordenen Gelände sich versammelt hatten, und ihre sonst Wunder verrichtenden Knuten schwangen, sahen sie zu ihrem Staunen, daß jene nicht nur nicht das Halenpanier ergriffen, sondern sie, die Kofaken, schon von den Pferden heruntergezerrt und gebunden hatten, bevor sie von ihren Waffen Gebrauch machen konnten.

Am nächsten Tage sah man auf der Straße nach Schadel einen wunderlichen Zug: auf einer Anzahl Dorfswagen lagen die gebundenen Kofaken mit ihren Waffen. Die Kolonisten lieferten ihre Gefangenen ab und versuchten in Schadel noch einmal die zuständigen Stellen auf das ihnen widerfahrne Unrecht aufmerksam zu machen.

Doch auch die Gegenpartei ließ ihren Einfluß und ihre Betern- und Sippschaften arbeiten mit dem Ergebnis, daß nach einigen Tagen ein größeres Polize- und Militäraufgebot in Okup eintraf, um sämtliche Männer und Burken des Dorfes, unter der Anführung des bewaffneten Widerstandes gegen die amtliche Gewalt, Freiheitsberaubung von Militärpersonen und anderer damit zusammenhängender Vergehen, gefangen zu nehmen und in das Gefängnis nach Petrikau abzuführen.

Pruzanski rief sich die Hände. Glaubte er doch, nun aller Widerwärtigkeit ledig zu sein. Einen Vermutstropfen in seiner Freude bildete allerdings das strittige Feldstück: der Käufer war inzwischen von seinem Erwerb zurückgetreten. Alle Versuche, einen anderen Käufer zu finden, mißlangten. Den Kolonisten stand auch in der Folgezeit die Nutzung zu.

Grau war geküßt. Es gelang ihm nach Warschau zu kommen und einen tüchtigen Anwalt für die Sache der Deutschen zu interessieren. Der Jurist erreichte einstweilen eine Haftentlassung der Ansiedler, die zur Landbestellung in der Heimat nötig waren. Das Urteil des Gerichts lautete auf „Nichtschuldig“. Die noch in Haft Gebliebenen wurden entlassen; drei Männer waren während der langen Untersuchungshaft gestorben. Die Behandlung im Gefängnis zu Petrikau war nicht schlecht; man brachte den Deutschen großes Vertrauen entgegen. Einige von ihnen wurden für Aufseherdienste verwendet.

Wichtig für Angehörige von Kriegsgefangenen in Deutschland.

Auf eine Anfrage bei der zuständigen Stelle ist dem Vorstand des „Deutschen Vereins für Lody und Umgegend“ der Bescheid zuteil geworden, daß russische Soldaten deutscher Abstammung, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden, in dringenden Ausnahmefällen in ihre Heimat beurlaubt werden können. In solchen Fällen müßten die Angehörigen des Betroffenen den Nachweis erbringen, daß der Kriegsgefangene zur Feld- oder Wirtschaftsbestellung unentbehrlich notwendig ist. In jedem einzelnen Fall dürfte eine Freilassung natürlich von dem Ergebnis der Nachforschungen abhängig sein.

Der „Deutsche Verein“ hat für eine Anzahl seiner Mitglieder, die einen Angehörigen als Kriegsgefangenen in Deutschland haben und ihn freibekommen wollen, die erforderlichen Eingaben gemacht und erklärt sich bereit, dies weiter zu tun. Notwendig ist die genaue Angabe der Verhältnisse der Betroffenen und ein Zeugnis des Ortsgruppenvorstehers, das die Wahrheit der gemachten Angaben bestätigt. Näheres erfahren die auf dem Lande wohnenden Mitglieder des Deutschen Vereins am Dienstag und Freitag in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Lody, Evangelische Straße 5.

Lodzer Woche.

Die Spekulation mit Dachpappe, die nach dem Hagelunwetter am Sonnabend einsetzte und zum groben Unfug wurde, ist durch die Festsetzung von Höchstpreisen schnell eingedämmt worden. Im Laufe von ein paar Tagen brachten struppellose Leute, denen Glück und Unglück der Nächsten gleichermaßen Gelegenheit zum Geschäftemachen bietet, es fertig, den Preis für Dachpappe um das beinahe zehnfache in die Höhe zu treiben. Nach dem nunmehrigen Höchstpreis kostet Dachpappe Marke 0 5,50 M, Marke 00 6,40 und 7,30 M für eine 1/2 Rolle von 7 Meter Länge und 1 Meter Breite. Gleichzeitig wurde ein Beschlagnahme (Anmeldepflicht) der vorhandenen Bestände verfügt. Auch für Glas gilt das gleiche.

Die Baudeputation beim Lodzer Magistrat beachtlich, in auswärtigen Fabriken Dachpappe aufzukaufen und

an diejenigen Hausbesitzer abzugeben, deren Gebäude durch das Hagelunwetter besonders stark gelitten haben.

Der Zuckermangel führt zu einer weiteren Einschränkung des Verbrauchs. Von nun an sollen an Stelle der 20 Lot Zucker, die bisher jeder Person für eine Zeit von zwei Wochen zusammen, nur 10 Lot ausgegeben werden. — Das ist herzlich wenig, besonders linderreiche Familien werden diese Einschränkung hart empfinden. Es hilft nichts über den Mangel zu klagen, wohl aber ist der Wunsch berechtigt, es möchte dafür gesorgt werden, daß jedermann die vorgeschriebene Zuckermenge bekommt. Das war in den letzten Wochen durchaus nicht der Fall.

Die Milchpantjherei hat in letzter Zeit einen Umfang angenommen, der strenge Maßnahmen der Behörden zur Pflicht macht. Eine große Zahl von Händlern ist bereits wegen Verwässerung der Milch bestraft worden. Nun werden polizeiliche Vorschriften für den Milchhandel bekannt gemacht, denen folgendes zu entnehmen ist: Das Feilhalten und der Verkauf von Milch, die durch Wasserzusatz, Entrahmen oder sonst verfälscht ist, und von Butter, die ungegalten einen höheren Gehalt als 20 % Wasser, gefalzen einen höheren Gesamtgehalt an Salz und Wasser als 20 % aufweist oder sonst verfälscht ist, wird verboten. Wer gewerbsmäßig Milchhandel treiben will und die Milch nicht ausschließlich aus eigener Wirtschaft gewinnt, hat unter Angabe der Räumlichkeiten, in denen er die Milch feilhalten oder zum Verkauf vorbereiten will, sich einen besonderen Erlaubnischein, und zwar für den Stadt- und Landkreis Lody beim Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten Lody und für die Landkreise Lasz und Brzeziny bei den zuständigen Kreisämtern zu verschaffen. Falls bei der Nachprüfung die Räumlichkeiten in bezug auf Reinlichkeit und in hygienischer Hinsicht nicht entsprechen, wird der Erlaubnischein entzogen. — In den Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung ist gesagt: Milch ist das durch vollkommenes Ausmelken der Kühe gewonnene Erzeugnis, das in feiner Weise durch Wasserzusatz oder Entrahmen verändert ist. Jeder Milchhändler bzw. Landwirt, der unmittelbar an Verbraucher liefert, ist für die Güte und unveränderte Beschaffenheit der Ware verantwortlich. Jeder Milchhändler ist verpflichtet, bei Abnahme der Milch vom Landwirt die Milch mit der Waage nachzuprüfen. Für den Erlaubnischein zum Milchhandel ist eine Gebühr von 3 Mark zu entrichten. Für diesen Betrag wird zugleich eine Milchwaage und ein Abdruck der den Milchhandel betreffenden Vorschriften ausgehändigt. Diese Verordnung tritt am 1. Juli 1916 in Kraft.

Die Einziehung der Einrubelbons nimmt ihren Fortgang. Auch in den Straßenbahnen werden die Scheine nicht mehr in Zahlung genommen, nachdem in den meisten Ladengeschäften ihre Annahme verweigert wird. Dagegen nehmen Leute, die aus allem ein Geschäft machen, die Einrubelbons gegen 95 Kopeken an. Wie groß die Zahl der gefälschten Scheine ist, läßt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen. Hoffentlich lassen die neuen Scheine, auf denen die russische Sprache doch wohl durch die deutsche Sprache ersetzt werden wird, nicht allzulange auf sich warten, der Mangel an kleinem Geld macht sich heute schon unangenehm bemerkbar.

Die Impfung sämtlicher Einwohner der Stadt Lody, die seit dem 5. Dezember 1914 nicht mehr geimpft worden sind, beginnt in den ersten Tagen des Juli.

Während bisher die polizeilichen Strafverfügungen im Gebiet des Generalgouvernements Warschau endgültig waren, also keiner Anfechtung unterlagen, läßt eine Verordnung vom 27. Mai 1916, wie die „Deutsche Warsch. Ztg.“ dem Verordnungsblatt Nr. 35 entnimmt, nunmehr die Befehle dagegen zu. Das Rechtsmittel hat nur die Person, gegen die die polizeiliche Strafverfügung unmittelbar gerichtet ist, und zwar ist die Beschwerde binnen zwei Wochen von der Zustellung der Entscheidung an schriftlich oder zu Protokoll bei der Stelle, von der die polizeiliche Strafverfügung erlassen ist, anzubringen, kann aber auch bei dem Verwaltungschef schriftlich eingereicht werden. Erachtet die Stelle, deren Entscheidung angefochten wird, die Beschwerde für begründet, so hat sie ihr abzuhelfen, im anderen Falle aber sie sofort, spätestens vor Ablauf einer Woche, dem Verwaltungschef vorzulegen. Der Kolleg der angefochtenen Entscheidung wird durch die Einlegung der Beschwerde nicht gehemmt, kann jedoch von der Stelle, deren Entscheidung angefochten wird, wie auch vom Verwaltungschef angefochten werden. Der Verwaltungschef kann auf Verwerfung der Beschwerde oder auf Aufhebung der polizeilichen Strafverfügung erkennen; im letzten Falle kann eine Herabsetzung

Aus Krakaus deutscher Zeit.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Zustand eines damaligen polnischen Dorfes wird wie folgt geschildert: „Das Dorf bot, wie alle Siedlungen, die nach dem einheimischen polnischen Rechte lebten, einen recht betrübenden Anblick. Die kleinen elenden Hütten standen ohne Plan und Regel, wie jeder Bauer sie nach seinem Gutdünken erbaut hatte. Stallungen und andere Nebengebäude waren dabei nicht zu sehen. Menschen und Jungvieh haufte zusammen in den engen Stuben, die überdies vom Rauche des offenen Herdfeuers ganz erfüllt waren, weil für dessen Abzug nicht vorgesorgt war. Das übrige Vieh verbrachte das ganze Jahr unter freiem Himmel; es litt daher überaus von wilden Tieren und von der Kälte. Im Frühjahr war es mitunter so traktlos, daß es mit Stäben gestützt wurde, um zur Weide zu gehen. Einige Paare Ochsen mußte man vor den schlechten Pflug spannen, um zu adern. Die zu den Höfen gehörigen Grundstücke waren durcheinander geworfen; die einzelnen Bauern hatten keinen geschlossenen Besitz, was die Bewirtschaftung überaus erschwerte. Ebenso schlecht war das Haus des Grundherrn und seine Wirtschaftsweise. Das Verhältnis des Grundherrn zum Bauern nach polnischem Recht befriedigte keinen Teil und hemmte allen Fortschritt. Es war gerade Entzeit. Die robotpflichtigen Bauern wurden zusammengetrieben, um die herrschaftlichen Früchte zu ernten. Mürrisch taten sie ihre Arbeit und mancher Stodstreich und Peitschenhieb war ihr Lohn. Sie waren verdrossen, weil der Grundherr die schönen Tage zu seiner Ernte ausnützte. Kamen sie endlich dazu, ihr Getreide zu schneiden, so mußte es solange in Mandeln am Felde stehen bleiben, bis der hiesigste Zehntenmann den Teil des Bischofs abgeholt hatte; denn der Zehnte mußte nach der Sitte der Väter garbenweis am Felde von jedem Getreide gegeben werden. So liefen sie Gefahr, durch Regenwetter großen Schaden zu erleiden.“

Wie anders ist das uns von einer deutschen Ansiedlung entworfene Bild: „Vorbei an der Mühle führte der Weg ins

Dorf. Die Häuschen standen zu beiden Seiten, regelmäßig angeordnet, die steilen Giebelwände zur Straße gekehrt. In der Mitte des Ortes erweiterte sich dieser Gemeindegang, auch Viehtrieb genannt, zum Marktplatz. Hinter den Häusern, senkrecht zur Richtung des Weges, erstreckten sich die regelmäßig abgeteilten Acker; jedes Bewohners Besitz war in einer langgestreckten geschlossenen Hufe vereint. Alle diese Häuser waren vor nicht allzulanger Zeit errichtet; das Stroh ihrer Dächer war noch gelb und alles Holzwerk kaum hell gebräunt. Aus den Feldern ragte noch hier und da ein Baumstamm hervor und legte Zeugnis davon ab, daß fleißige Hände hier in unwirtlicher Gegend vor kurzem eine Heimstätte der Gestirte geschaffen hatten.

Und welch ein frohes Leben herrschte in dieser jungen deutschen Ansiedlung. Dort lehrte ein Zug von jungen Schnittern und Schnitterinnen vom Lehrenfelde heim. Freie Bauern auf erbeigentlichem Boden, hatten sie an ihren Grundherrn und an den Schulzen zumeist nur eine Geldabgabe zu leisten. Diese Übung nach deutschem Rechte brachte dem Grundherrn mehr ein, als die unter Pladereien in den polnischen Dörfern den Untertanen abgeforderten Zehnten und Roboten; sie beschwerten aber auch den nach deutschem Recht lebenden Landmann weit weniger und boten so die Gewähr ruhiger und glücklicher Entwicklung.“

Die Schilderungen der Begebenheiten in Krakau spannen das Interesse des Lesers. „In Krakau war Herzog Boleslaus von Oppeln mit einer stattlichen Reiterstaffel erschienen und vom Vogte Albert ehrfurchtsvoll begrüßt worden. König Johann von Böhmen war der Aufforderung der Krakauer, die Ansprüche seines Vorgängers Wenzel aufzunehmen und sich Polens zu bemächtigen, nicht nachgekommen. Vergebens hatte der Krakauer Sendbote, Tylman Brant, alle seine Beredsamkeit aufgewendet. Der Luxemburger war bei seinem Entschluß geblieben. Da hatten die Boten Krakaus ihr Heil wieder bei einem schlesischen Fürsten gesucht. Boleslaus von Oppeln hatte sich rasch zu dem Untertanen entschlossen. Ihn erfüllte die Hoffnung, jene Ziele zu

erreichen, die vor ihm schon andere schlesische Fürsten angestrebt hatten. Noch war der Fürst mit seinen Vorbereitungen zum Zuge nach Krakau nicht fertig, als einer seiner ins polnisch Grenzgebiet ausgesandten Späher ihm einen blutbefleckten Brief überbrachte. Aus diesem war zu entnehmen, daß der Herzog Ladislaus von Polen von der drohenden Verschwörung des Städtebundes und den Verhandlungen mit den fremden Fürsten Kunde erhalten hatte; daher rief er alle Getreuen im schlesischen Grenzgebiete zu den Waffen, um den Fremden den Weg nach Krakau zu verlegen. Sobald Boleslaus diese Botenschaft erhalten hatte säumte er keine Stunde. Er gab den Befehl zum Aufbruch. Ein vorausgeschickter Eilbote verkündete seine Ankunft. Zwei Stunden später ritt der Fürst selbst in Krakau ein. Während vor den Mauern der Stadt die polnischen Reiter schluchten um schließlich auf den Watwel zurückkehrten, überreichten die Erb- vögte und Ratsherren dem Herzog die Schlüssel sämtlicher Tür der Stadt. Die Straßen, durch die er zum Rathaus und sodann zu seiner Herberge im festen Hause des Erboogtes Albert zog waren von Menschen erfüllt, die ihm jubelten.“

Jakob, der Held des Romans, ist als Abgesandter der Krakauer Bürger nach Sandomir gereist. „Dieser Ort gehört zu den ältesten Ansiedlungen mit deutscher Bevölkerung und deutschem Rechte in Polen. Die Sandomirer fühlten sich in dieser Beziehung ebenbürtig. Frühzeitig wurden die Stadtrechte dieser beiden Städte für andere Orte in Polen als Musterrecht bezeichnet, nach denen sie sich zu richten hätten. Schon als Herzog Boleslaus der Schamhafte seinem getreuen Schulzen Heinrich der zur Zeit des Tartareneinfalles von 1241 manches Opfer gebracht hatte, die Schulzei Pudlein am Poprad mit allen Wäldern, Bergen, Aekern und Wiesen verließ, da gab er ihm auch das Magdeburger Recht, wie sich dessen die Krakauer und Sandomirer bedienten. Krakau und Sandomir verbanden von jeher freundschaftliche Beziehungen.“

Die deutschen Bürger Sandomirs sind uneins. Während sich die am Ruher befindliche Partei den Krakauern anschließt, benützt die gegnerische Gruppe die Gelegenheit und setzt sich mit

der Strafe, eine Aenderung der Strafart sowie die Verweisung der Sache an das Bezirksgericht zur Verhandlung und Entscheidung ausgesprochen werden. Die Entscheidungen des Verwaltungsrates sind endgültig.

Ueber den Personenverkehr im Generalgouvernement Warschau bringt das Verordnungsblatt Nr. 35 eine Reihe neuer Bestimmungen, von denen die „Deutsche Warich. Ztg.“ u. a. folgendes wiedergibt: Im Binnenverkehr können sowohl für die einmalige wie wiederholte Hin- und Rückreise Reisescheine mit einer Gültigkeitsdauer bis zu drei Monaten ausgestellt werden. Auf dem Reiseschein können mehrere Reiseziele vermerkt werden, eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer ist aber nur in dringenden Fällen durch die Dienststelle, die den Reiseschein erteilt hat oder auch durch eine andere Dienststelle, die dann der Ausgabestelle davon Mitteilung zu machen hat, zulässig. Wer innerhalb seines Kreises unter Benutzung von Klein- und Nebenbahnen, Schiff und Fahrradern reist, bedarf keines Reisescheines. Auch zu Reisen unter Benutzung von Eisenbahnen, Kraftwagen, Kraftfahrrad, Fahrrad oder Schiff bedarf derjenige Reisende keines Reisescheines, der sich im Besitz eines vorgezeichneten Passes befindet und auf ihm einen besonderen Vermerk des zuständigen Kreischefs, des Polizeipräsidenten in Lodz und für den Stadtkreis und Landkreis Warschau des Gouvernements hat aufnehmen lassen, daß er zur Reise innerhalb des Generalgouvernements einen besonderen Reiseschein nicht braucht. Hinsichtlich der Gebühren ist eine Vereinfachung insofern eingetreten, als der Dauerreiseschein jetzt nur fünf Mark kostet, daß Dauerreisescheine für Schüler und Schülerinnen, die auf dem Schulwege ein Verkehrsmittel benutzen müssen, völlig gebührenfrei sind und die Verlängerungsgebühr für jede angefangenen sieben Tage jetzt auf eine Mark ermäßigt ist. Der einmalige Reiseschein kostet nach wie vor zwei Mark. Zu erwähnen ist noch, daß in besonderen Fällen die Gebühren ganz oder teilweise erlassen werden können. Für Reisen nach und aus dem Gebiet des Oberbefehlshabers Ost, der Etappeninspektionen und dem österreichischen Okkupationsgebiete ist dagegen stets ein Reiseschein erforderlich, für den hinsichtlich der Dauer und Kosten das obengesagte gilt.

Eine polizeiliche Bekanntmachung über die Abhaltung von Pferdemarkten besagt u. a. folgendes: Pferdemarkte finden im Stadtkreis Lodz wöchentlich einmal am Freitag statt. Aenderungen hierin können nur von dem Polizeipräsidenten angeordnet werden. Sie werden in ortsüblicher Weise bekannt gemacht. Pferdemarkte im Stadtkreis Lodz dürfen nur auf dem dazu bestimmten Plage des städtischen Schlachthausgrundstücks an der Ingenieurstraße abgehalten werden. Das Handeln und Auktionen von Pferden auf den öffentlichen Straßen und Plätzen der Stadt ist verboten. Der Auftrieb der Pferde auf den Pferdemarkt ist nur gegen eine Gebühr gestattet. Dieselbe beträgt für jedes Pferd, ob losse oder geführt, geritten oder eingepannt, 10 Kopfen. Durch polizeiliche Bekanntmachung kann der Gebührensatz geändert werden. Die Pferdemarkte unterstehen der händigen Beaufsichtigung durch den Kaiserlich Deutschen Kreisarzt in Lodz. Die Marktzzeit dauert von morgens 7 Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Der Auftrieb beginnt morgens 6 Uhr. Der Abtrieb hat sich unmittelbar an den Schluß der Marktzeit anzuschließen.

In einer anderen Bekanntmachung wird verordnet, daß aus dem Bezirke des Polizeipräsidenten Lodz, welcher die Stadt Lodz, den Landkreis Lodz, den Kreis Pzeczyn und den unter deutscher Verwaltung stehenden Teil des Kreises Łask umfaßt, nur solche Pferde ausgeführt werden, und durch den Bezirk nur solche Pferde durchgeführt werden dürfen, welche von den militärischen Pferdeankaufskommissionen des Generalgouvernements Warschau oder von solchen Händlern aufgekauft sind, die im Besitze eines von der Pferdeankaufsinpektion 1 (Oberst von Bersen) ausgestellten Erlaubnischeines sind und diesen vorzeigen können.

Aus einem Rechenschaftsbericht, den der Fabianicer Magistrat herausgegeben hat, geht hervor, daß die Einwohnerzahl von Fabianice sich stark verringert hat. Vor dem Krieg zählte die Stadt 48 414, der Vorort „Grüner Berg“ 8933, zusammen 57 347 Einwohner. Nach der letzten Zählung vom Februar 1916 stellte sich die Einwohnerzahl der Stadt auf 31 520, des „Grünen Berges“ auf 6980, zusammen auf 38 500. Somit hat sich die Einwohnerzahl um 33 Prozent verringert. Eine Folge davon ist die große Zahl der in der Stadt leerstehenden Wohnungen.

Hilfe der polnischen Partei des Herzogs Wladislaus in den Besitz der Stadtverwaltung.

Herzog Wladislaus hatte sich durch den Aufstand der Krakauer und die Ankunft des schlesischen Herzogs Boleslaus überfallen lassen. „Wohl hatte er kurze Zeit zuvor Nachrichten über die Umtriebe erhalten und seine Anstalten zu treffen begonnen. Aber die Gegner handelten rascher, als er erwartet hatte. Krakau war ohne Schwertstreich dem Schicksal zugewallen. Seine Rüstungen waren noch nicht beendet und die Zusammenziehung seiner Mannen erfolgte nur langsam. So hatte er sich nur mit wenigen Truppen in den Wäldern werfen können und setzte diesen in kriegstüchtigen Zustand.“

Aber allmächtig fanden sich Helfer, die dem Herzog Wladislaus gute Dienste leisteten. So die Ungarn, die das von Deutschen verteidigte „Große Salz“ belagerten und einnahmen. Dagegen hatten die Bemühungen des schlesischen Herzogs, in Schlesien und Böhmen Hilfe zu bekommen, keinen Erfolg. Nur unklare Zusagen waren erreicht worden. Auch damals hatte man in Deutschland der Deutschen in Polen vergessen. Die um Hilfe gebetenen deutschen Fürsten hatten es abgelehnt, sich ihrer Stammesbrüder in Polen anzunehmen. Sie ließen antworten, die Krakauer mögen sich selbst helfen. Da läßt es sich verstehen, daß sich der Unwille des Bogts Albert regt und er bittere Worte zum schlesischen Herzog spricht: „O Verblendung, sind wir denn nicht Blut von demselben Blute! Hat man in der Heimat so rasch an uns vergessen. Wohl ist es wahr, daß wir auseinander sind, um uns hier neue Heimstätten zu gründen. Aber ebenso sicher ist es, daß wir in dem fremden Lande deutsches Wesen verbreiten und durch unsere Arbeit den Brüdern aus dem Mutterlande den Handel und Wandel bis in den fernsten Osten ermöglichen. In den von uns begründeten Orten finden überflüssige Kräfte von dort Aufnahme und Fortkommen; hier können die Handwerker aus der Heimat ihre Erzeugnisse absetzen, die Kaufleute ihre Kaufmannschaft mit Erfolg betreiben. Dies alles ist aber nur so lange möglich, als wir unser deutsches Wesen wahren und uns nicht von den polnischen Großen zu

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Die Vorstände der auswärtigen Ortsgruppen werden ersucht, zu einer am kommenden Dienstag, den 20. Juni, nachmittags um 3 Uhr, stattfindenden wichtigen Beratung einen oder mehrere Vertreter zu entsenden.

Ortsgruppe Lodz.

Am Donnerstag, den 22. Juni, nachmittags um 3 Uhr beginnend, findet im Lunagarten, Nikolaistraße 40, ein Unterhaltungsnachmittag statt. Die Militärmusik spielt. Eine Ansprache, Gesangs- und Gedichtvorträge sind in Aussicht genommen. Die Mitglieder des Vereins, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der körperschaftlich angeschlossenen Vereine sind eingeladen, Gäste willkommen. Der Eintritt ist frei. Bei ungünstiger Witterung findet die Unterhaltung am darauffolgenden Sonntag statt.

Ortsgruppe Radogoszcz.

Im hübschen Waldgarten des Herrn Lange in der Nähe der Einstellhalle der elektrischen Fernbahn versammelten sich am dritten Pfingstfeiertag die Mitglieder der Ortsgruppe zu einer Nachmittagsunterhaltung. Viele Gäste hatten sich eingefunden. Feldgraue Musiker spielten. Der erste Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Gottlieb Häusler, begrüßte die erschienenen Gäste, worauf Herr Redakteur Flierl eine längere Ansprache hielt, die sichtlich Eindruck auf die Versammelten machte. Er sprach von dem hundertfach verdienten Recht der Deutschen, in diesem Lande als vollwertige Bürger angesehen zu werden, von der Notwendigkeit einer deutschen Bewegung, die sich über Stadt und Land ausbreitet, von der Entwicklung, die der „Deutsche Verein“ in den drei Monaten seines Bestehens genommen und von der Arbeit, die er geleistet hat. Starker Beifall folgte seinen Worten. Nach ihm sprach der 2. Vorsitzende der Ortsgruppe Zgierz, Herr C. W. Bommé, der mit anderen Zgierzer Mitgliedern der Veranstaltung beiwohnte. In herzlicher Weise warb er der deutschen Bewegung neue Freunde. Aus dem Schatze eigener Erfahrung gab er Beispiele, die beweisen, wie notwendig ein Zusammenhalten aller deutschen Bewohner unseres Wohngebietes ist. Nach weiteren musikalischen Darbietungen wurden von einem Teilnehmer Zeitgedichte vorgetragen. Herr Funke, der sich um die Veranstaltung des Unterhaltungsnachmittags und um seinen anregenden Verlauf besonders verdient gemacht hat, schrieb mittlerweile neue Mitglieder ein. 80 Mitglieder traten allein an diesem Tage der Ortsgruppe bei. Es wurde bereits dunkel als die Teilnehmer sich auf den Heimweg begaben.

Unterhaltungsnachmittag der Ortsgruppe Kombien.

Kombien, das während der Kämpfe um Lodz zeitweise im Kreuzfeuer der sich bekämpfenden Armeen lag, hat sich rasch von den Schrecken des Krieges erholt. An Stelle der zerstörten Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude sind neue Baulichkeiten entstanden. Nur an manchen Stellen der langen, vom Wohlstand ihrer Bewohner zeugenden Kolonie stoßen wir noch auf Ruinen.

In Kochanówka verließen wir die elektrische Fernbahn und gingen über Wiesen und durch anmutige Haine den dreierlei-stündigen Weg nach Kombien. Soldatengräber am Wege und in den Gärten werden den späteren Geschlechtern Kunde geben von der großen Kriegswelle, die sich auch über dieses stille, fast westverlorene Stück Erde wälzte. — Die Einwohner waren während der schlimmen Wochen geflüchtet; sie können uns wenig über den Verlauf der Kämpfe berichten. Umso redseliger sind sie bei der Schilderung ihrer Befürchtungen, als das Unwetter am Sonnabend heraufzog und einzelne kleine Hagelförner fielen. Die großen Hagelwolken zogen vorüber, ohne sich über Kombien und die nähere Umgegend zu entladen. — Die Ortsgruppe Kombien hatte am zweiten Pfingstfeiertag zu einem Unterhaltungsnachmittag geladen, den sie in Gemeinschaft mit der dortigen Feuerwehr abhielt. Auch die Feuerwehr ist noch jung; sie ist erst im vorigen Jahre gegründet, also nur wenig älter als die Ortsgruppe des „Deutschen Vereins“, die zu den ersten auswärtigen Gründungen des Vereins gehört. Kinder und Erwachsene hatten unter Leitung des Herrn Lehrer Huf das Märchenpiel „Die Fahrt ins Schlaraffenland“ eingeübt. Die Förderer der Aufführung hatten großen Eifer an den Tag gelegt und auch eine schöne Wirkung erzielt. Einen guten Ein-

druck hinterließ auch die von Mitgliedern der Feuerwehr gespielte Posse. Recht eigenartig war das Kambienerschauspielhaus; eine neue lange Scheune wurde zum Musiktempel umgewandelt. Absicht und Ausführung waren gut; mit einfachen Mitteln wurde Anerkennenswertes geleistet. Herr R. Krause bot einen Geigenvortrag, mit dem er großen Beifall auslöste. Der Unterhaltungsnachmittag war von Einheimischen und Auswärtigen recht gut besucht.

Ortsgruppe Sulzfeld.

Der für den zweiten Pfingsttag angelegte Unterhaltungsnachmittag fand unter starker Beteiligung statt. Wohl an 250 bis 300 Personen, Männer, Frauen und Jungvolk, hatten sich vor der Schule versammelt und erwarteten die Ankunft der Vertreter des Hauptvereins in Lodz, die etwas verspätet auch ankamen und feldgraue Musiker mitbrachten, die in lebenswürdiger Weise sich bereit erklärt hatten, die Unterhaltung zu versehen. Auf dem mit alten hohen Bäumen bestandenen Kasenplatz an der schlichten Kirche wurden Bänke aufgestellt. Die Feldgraunen spielten ernste Melodien. Herr Lehrer Zirk, der Schriftführer der Ortsgruppe, begrüßte die erschienenen Gäste und wies darauf hin, wie notwendig es sei, daß die Mitglieder der Ortsgruppe tätig am Vereinsleben teilnehmen. Nach ihm hielt Herr Redakteur Flierl eine halbstündige Rede, der mit größter Aufmerksamkeit zugehört wurde. Viel Ernstes und Lehrreiches war in ihr enthalten, eindringlich waren seine Mahnungen, herzlich seine Ermunterungsworte. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Prediger Zucher, der eben aus Lodz zurückkam, richtete an die Versammelten warmempfundene Worte. Sie klangen in dem Wunsch aus, der Verein möge wachsen und gedeihen. Die Musik spielte wieder, bis ein Regenschauer die Versammelten zerstreute. Ein großer Teil füllte das Schullokal, vor allem waren es junge Leute, die gern noch eine Stunde zusammen sein wollten. An sie richteten die Herren Flierl und Zirk nochmals Ansprachen, in denen zum Ausdruck kam, wie sehr die jungen Leute heutzutage bemüht sein müssen, weiterzustreben, tüchtig fürs Leben zu werden. Gegen halb acht Uhr erreichte die Veranstaltung ihr Ende, nachdem Herr Prediger Zucher den Herren Flierl und Wegner aus Lodz und den Musikern den Dank der Sulzfelder Mitglieder ausgesprochen hatte. Mit den neuen Anmeldungen zählt die Ortsgruppe rund 100 meist männliche Mitglieder. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß auch Frauen und Mädchen Mitglieder des Vereins werden können.

Ortsgruppe Konstantinow.

Dem Unterhaltungsnachmittag am zweiten Pfingstfeiertag fehlte es an guter Vorbereitung. Zudem mußte, da es in dem zerstörten Konstantinow an geeigneten Sälen fehlt, die Veranstaltung in dem Fabrikhof des Herrn Meißner stattfinden. Herr Meißner, der 2. Vorsitzende der Ortsgruppe, hielt eine kurze kräftige Ansprache. Darauf wechselten Gedichtvorträge und Gesänge von Schulkindern und Darbietungen der feldgraunen Musiker miteinander ab. Der gute Verlauf des Unterhaltungsnachmittags ist vor allem den beiden Herrn Lehrern Lange und Engelhorn zu verdanken, die sich bei der Einübung der Schulkinder große Mühe gegeben hatten. Da die Ortsgruppe noch im Werden begriffen ist, so ist zu erwarten, daß die künftigen Veranstaltungen einen schöneren Verlauf nehmen werden.

Ortsgruppe Stochhof.

Am heutigen Sonntag, den 18. Juni, nachmittags um 5 Uhr, hält in der Schule zu Stochhof Herr Lehrer Paschke aus Lodz einen Vortrag über landwirtschaftliche Fragen.

Ortsgruppe Pawlikowice.

Am Sonntag, den 25. Juni, hält Herr Gutsbesitzer Kayser einen Vortrag über Bodenbearbeitung und künstlichen Dünger.

Ortsgruppe Okup.

Am heutigen Sonntag, den 18. Juni, nachmittags um 3 Uhr, hält Herr v. Bismarck in der Schule zu Okup einen Vortrag über Bodenbearbeitung. Die Mitglieder der Ortsgruppe und deutsche Landwirte aus der Umgegend sind zum Besuch eingeladen.

„Deutsche Selbsthilfe.“

Von der beabsichtigten Eröffnung einer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“ in Baluty für die im nördlichen Stadtteil wohnenden Mitglieder muß vorläufig Abstand genommen werden, weil die Lieferungen von der Bezirkslegationsdeputation ins Stoden geraten sind, die „Deutsche Selbsthilfe“ also nicht in der Lage ist, ihre Mitglieder ausreichend zu versorgen.

Knechten machen lassen. Von uns unterstützt, sind schlesische Fürsten hier in Polen zur Herrschaft gelangt, und König Wenzel von Böhmen ist bis nach Gnesen zur Königskrone gezogen. Andererseits sollte König Johann von Böhmen aber auch wissen, daß der polnische Herzog Boleslaus der Tapfere einst bis nach Prag gedrungen war. Was damals geschah, kann wieder kommen. Deshalb wäre es nur für Böhmen und die aderen deutschen Fürsten gegen Sonnenuntergang von hoher Bedeutung, wenn bei uns ein deutscher Herzog walten würde. Doch alle Klagen helfen jetzt nichts! Wir sind auf unsere Kräfte angewiesen und müssen siegen oder für die gute Sache sterben.“

Die Not der Belagerung läßt die deutschen Bürger sich immer mehr mit der Absicht befreunden, sich dem Herzog Wladislaus zu unterwerfen. Als ein Angebot zur Uebergabe der eingeschlossenen Stadt kommt, sucht der standhafte Bogt noch einmal die Meinung seiner Mitbürger zu beeinflussen. Er tritt für die Ablehnung der Aufforderung Wladislaus ein. „Er schilberte die hohen Ziele des Bundes und legte die Bedeutung des Kampfes dar. Zum letztenmal vielleicht wäre die Gelegenheit geboten, für das Herzogtum Krakau einen deutschen Fürsten zu gewinnen; ein solcher allein bietet die Gewähr für die Entwicklung der deutschen Städte. Jetzt würde sich das Schicksal dieser Ansiedlungen entscheiden: der Sieg Wladislaus bedeute ein für allemal das Scheitern der alten Pläne und Hoffnungen des deutschen Bürgerstandes: Schritt für Schritt würden die polnischen Großen ihm seine Rechte und Freiheiten entreißen und die Deutschen vernichten; dann würden auch deutsches Leben und Recht, deutsche Sprache und Sitte aufhören. Bitter werde die Nachwelt die Männer schmähen, die in Schwäche und Kurzsichtigkeit diese deutschen Städte, diese Bollwerke deutscher Kultur aufgaben. Mühsam werde man vielleicht einst in der Zukunft wieder das große Werk von vorne beginnen, statt es mit größerem und schönerem Erfolge fortzusetzen. Von einem Meere zum anderen, von Flandern bis in die Tatarei müsse das Gebiet des deutschen Kaufmannes und Handwerkers reichen und dies

ganze Land von einer mächtigen Kette deutscher Städte durchzogen sein. Schon sei in der reußischen Löwenburg (dem heutigen Lemberg), weit gegen Morgen, eine blühende deutsche Ansiedlung entstanden, und immer weiter werde der deutsche Bürger und Bauer dringen, wenn Krakau deutsch bleibt und die Einfallspforte aus den deutschen Landen offen hält. Dafür zu sorgen und zu ringen sei ein für jeden deutschen Bürger löbliches Werk.“

Seine Mühe ist umsonst. Auch Herzog Boleslaus, der sich mit seiner kleinen Kämpferschar in der Stadt befindet, tritt für Unterwerfung der Bürgerschaft ein. Herzog Wladislaus will ihm freien Abzug und der Bürgerschaft Gnade gewähren; nur die Anführer des Aufstandes sollen schwer büßen. Der Erzbischof wird in seinem Hause in Haft gehalten; so kann er seinen Einfluß auf die Entscheidung der Bürgerschaft nicht mehr ausüben. Im Roman wird uns berichtet, daß Herzog Boleslaus ihn und seine Tochter mitnimmt und ihn vor der Rache der polnischen Großen rettet. Ueber die Bürger ist ein schreckliches Strafgericht verhängt worden. „Es heißt, daß jeder Bewohner der Stadt, der gewisse polnische Worte nicht aussprechen konnte, von den erbosten Kriegern getötet worden sei. Die ergriffenen Rädelshüter wurden aber von Pferden durch die Straßen der Stadt geschleift und vor den Mauern aufgeknipt.“

Jakob, dem die Leser durch mancherlei Trübnisse gefolgt sind, findet mit der Tochter des Erzbischofes in Lemberg Aufnahme. Der dort regierende ruthenische Fürst Leo suchte deutsche Kaufleute und Handwerker in seine Hauptstadt zu ziehen.

Noch einmal blühte das deutsche Krakau auf. Im Jahre 1450 konnte es in den Bund der deutschen Hanse eintreten. In den späteren Jahrhunderten verfiel das Krakauer Deutschum und ging im Polentum unter. Nur alte Handschriften erinnern noch an die Glanzzeiten deutscher Kolonisation im Osten.

Versammlungen und Veranstaltungen.

Am heutigen Sonntag, den 18. Juni, finden in folgenden Orten Versammlungen statt, in denen über die Gründung von Ortsgruppen des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ beraten werden soll, in:

Sofiówka, Gemeinde Mutow, nachmittags 3 Uhr,

Brzyzka bei Alexandrow, nachmittags 5 Uhr,

Katolin bei Neufulda, nachmittags 3 Uhr.

Deutsche Landwirte aus den genannten Orten und ihrer Umgegend sind zu diesen Versammlungen eingeladen.

Am Sonntag, den 25. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet in Borchówla (Gemeinde Dobra) eine Versammlung deutscher Landwirte statt, in der über die Gründung einer Ortsgruppe der „Deutschen Vereins“ beraten werden soll.

Am Sonntag, den 2. Juli, nachmittags um 3 Uhr, findet in der Schule zu Strkowo eine Versammlung zwecks Gründung einer Ortsgruppe des „Deutschen Vereins“ statt.

Spenden.

Von dem unbekannten Spender, der mehrmals größere und kleinere Beträge für den Deutschen Verein in der Geschäftsstelle unseres Blattes niedergelegt hat, wurden neuerdings 3 Rbl. für Zwecke der Hauptleitung des Vereins zur Verfügung gestellt. Ferner wurden für Zwecke der Hauptleitung gespendet: von Herrn Fern, Ruda, 3 Rbl.

Für die Bücherei und Lesehalle des „Deutschen Vereins“ wurden gespendet: aus den Eintrittsgeldern der „Deutschen Abend“ 25 Rbl., von Herrn E. v. Ludwig 5 Rbl., von Herrn A. Eichler 10 Mark, von Herrn Emil Block 10 Mark, von Herrn Klemens Delsner 5 Rbl., von Herrn Julius Rencz 3 Mark, von Herrn G. Hirsch 3 Mark, von Herrn D. Kunst 5 Rbl., von Herrn Erwin Weber 15 Rbl. Allen Spendern herzlichsten Dank!

Wie bereits in der letzten Nummer unseres Blattes mitgeteilt worden ist, haben die Hauptleitung und der Vorstand der Ortsgruppe Lodz beschlossen, eine in Lodz bestehende deutsche Leihbücherei aufzulaufen. Dadurch hat sich die Bücherei um 2000 Bände, ältere und neue Unterhaltungsliteratur umfassend, vergrößert. Von seinem Grundsatz, die Bücher an seine Mitglieder völlig kostenlos auszuliehen, will der Verein nicht abweichen, er hofft, daß die Kosten für die Vergrößerung der Bücherei durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. Weitere Spenden werden in der Vereinskasse, Evangelische Straße 5, entgegengenommen.

Politische Wochenschau.

Die russische Offensive scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Großen Wert legt man ihr in den mit Rußland verbündeten Ländern nicht bei. Auch im eigenen Lande scheint man nicht viel von ihr zu halten. Die erwartete Begeisterung fehlt. Man mißtraut den Erfolgen des russischen Heeres in den Entente-Ländern und fürchtet einen baldigen Rückschlag. Das Mißtrauen dürfte wohl in erster Linie die maßlosen Uebertreibungen der russischen Berichte hervorrufen. Man kann die Veröffentlichungen der russischen Heeresleitung kaum noch Bericht nennen. In aufgeklärteren russischen Kreisen mißtraut man ihnen stark, und man scheint besorgte in die Zukunft zu schauen denn je. — Tatsache ist, daß das russische Vorgehen einen Geländegewinn an verschiedenen Stellen der etwa 350 Kilometer langen Angriffsfront erzielt hat, so namentlich bei Luzk, Dubno und zwischen Pruth und Dnjestr; dagegen wurde der oft wiederholte Ansturm bei Rolski am Strypna, ebenso gegen die Armee Rothmer im Strypna-Abchnitt blutig zurückgewiesen. Hier wurden sogar etwa 4000 russische Gefangene eingebracht. Im übrigen hat es den Anschein, als sei das Vordringen der Russen schon jetzt zum Stehen gekommen, denn die letzten Berichte der österreichischen Heeresleitung melden, daß die Angriffe der Russen an allen Punkten der langen Front glatt abgegeschlagen wurden. — Die Gesamtverluste der Oesterreicher an Menschen und Kriegsmaterial sind naturgemäß nicht gering, denn die Russen stürmten überall in ungeheurer Uebermacht und schonten weder die eigenen Mannschaften, noch sparten sie an Material; immerhin überschreitet die Verlustziffer der Oesterreicher nicht das natürliche Maß. Die russischen Verluste hingegen scheinen riesige Dimensionen angenommen zu haben; sie betragen nach Stockholmer Meldungen im Laufe der vergangenen Woche 250000 Mann. In russischen Kreisen soll daher auch gegen den Leiter der Offensive, den General Brussilow, wachsende Mißstimmung herrschen.

Auch gegen die deutsche Front bei Baranowitz gehen die Russen in siebenmaligem Ansturm vor; sie bissen jedoch auf Granit. Ihre Verluste müssen fürchterlich gewesen sein, denn sie haben die Angriffe nicht wiederholt.

Die Leitung der russischen Offensive soll nach Petersburger Nachrichten in französischen Händen liegen. Daß französische Offiziere an den Operationen beteiligt sind, ist erwiesen. Auch wurde von einem deutschen Flieger ein russisches Flugzeug bezwungen; der gefangen genommene Beobachter erwies sich als französischer Offizier.

Die russische Offensive hat es nicht vermocht, die französische Front vom deutschen Drucke zu befreien. Immer mehr schließt sich der deutsche Ring um Verdun, die deutschen Truppen kämpfen sich immer näher an den Kern der Festung heran. Seit der Eroberung des Forts Vaux wurden eine ganze Anzahl französischer Gräben und wichtiger Stellungen genommen, wobei etwa 2150 Franzosen, darunter 63 Offiziere, gefangen genommen, ferner etwa ein halbes Hundert Maschinengewehre und mehrere Geschütze erbeutet wurden. Die Mehrzahl der Gefangenen bestand aus ganz frischen Truppen; ein Beweis für den Mannschäftsmangel in Frankreich. Der neueste Erlaß des französischen Kriegsministeriums ordnet denn auch die Einberufung der Untauglichen und Zurückgestellten von 1913—1917 an.

Deutsche Erkundungsabteilungen haben wieder hervorragendes geleistet. So haben sie im Westen bei Kühnen Borstöcken 4 Offiziere, 125 Mann gefangen genommen und 4 Maschinengewehre erbeutet; Borstöcke im Osten führten zur Zerstörung russischer ausgebauter Stellungen und zur Gefangenahme von etwa 175 Russen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze haben die Oesterreicher sich auf die Abwehr wütender italienischer Angriffe beschränkt und dabei etwa 500 Gefangene gemacht. Besonders rege Tätigkeit entfalteten die österreichischen Seeflugzeuge; sie haben den Italienern nicht unerheblichen Schaden zu-

gefügt. Auch wurde durch ein österreichisches Unterseeboot der große italienische Hilfskreuzer „Principe Umberto“, auf dem Truppen transportiert wurden, torpediert. Sa Landra, der italienische Ministerpräsident, der seinen Teil am italienischen Treubruch hat, mußte schimpflichen Abschied nehmen. In verschiedenen größeren Städten Italiens kam es aus diesem Anlaß zu Demonstrationen und Ruhestörungen.

Das offizielle England bemüht sich noch immer, die Seeschlacht am Stagerat als einen Sieg der englischen Flotte hinzustellen. Es findet aber schon wenig Glauben, weder bei den Neutralen, noch bei den eigenen Landsleuten. Es spricht aber auch alles zu sehr gegen die englische Darstellung, ganz besonders tun es die getroffenen Maßnahmen, so die Sperrung zweier Häfen für jeden Verkehr, die Zurückberufung sämtlicher Kriegsschiffe aus dem Atlantischen Ozean, die Berufung der Hälfte der Schiffsbesatzungen im Mitteländischen Meere nach England, die Pensionierung dreier Admirale, die an der Schlacht teilgenommen hatten. — Nach verschiedenen neutralen Berichten soll kein englisches Schiff unbeschädigt aus der Schlacht hervorgegangen sein, während mindestens die Hälfte der beteiligten Marinemannschaften umgekommen sein soll. Amtlich gibt England 342 tote und 51 verwundete Offiziere, 6104 tote und vermifft und 513 verwundete Marinemannschaften an. Die deutschen Verluste sind: 172 Offiziere tot, 41 verwundet, 2414 Mannschaften tot oder vermifft, 449 verwundet. In deutsche Gefangenschaft gerieten 177 englische Seeleute, während die Engländer scheinbar keine deutschen Gefangenen gemacht haben.

Durch deutsche U-Boote wurden im Mai feindliche Schiffe mit einer Wasserverdrängung von rund 118 000 Tonnen versenkt; das Gesamtergebnis seit Januar ist demnach 788 000 Tonnen.

Im gesamten neutralen Ausland ist ein merklicher Stimmungswandel zugunsten der Mittelmächte festzustellen; an einen Erfolg der Feinde Deutschlands will man nirgends mehr glauben. Nur in gewissen Lodzer Kreisen will man sich noch immer nicht bekehren. Es gibt eben bei uns auch in dieser Beziehung immer noch Leute, die nicht alle werden.

Bermischtes.

Ich muß.

Hart klingt es und streng, das Wort vom „Müssen“ — und dahinter lauert ein anderes, nicht minder hart, das Wortlein „Pflicht“. Jedes Menschen Erdenweg ist umzäumt mit Pflichten, großen und kleinen. Und schon das rechte Verstehenlernen von dem, was Pflicht ist, ist Pflicht.

Nicht träge, nicht gedankenlos darf der Mensch seine Straß ziehen. Er muß an sich arbeiten, um seine Fähigkeiten zu entwickeln und kennen zu lernen, wobei eine ganze Schar Pflichten der Erfüllung wartet. Es ist doch so, daß der Maßstab für den Umfang der Pflichten bei jedem verschieden ist; denn wenn nur wenig gegeben ist, von dem wird auch nur wenig gefordert werden. Aber erfüllt werden wollen sie alle, diese mancherlei Pflichten! Der forschende Geist muß eindringen in bisher unbekanntes Gebiet des vielfältigen Wissens, und der kraftreiche muß ringen und die Bahn ebnen, die zu neuen Menschheitszielen führt. Sie müssen — denn es ist Pflicht, ihre Pflicht! Jede Pflicht gilt im Grunde stets der Gesamtheit, die kleine wie die große.

Wir müssen arbeiten! lautet die Parole, die das Leben täglich ausgibt. Die beharrliche und nutzbringende Arbeit ist indessen nicht nur dem Körper von größtem Vorteil, sondern sie dient auch der steten Neubelebung des Geistes und ist dem Willen ein Ansporn. Es ist die Arbeit eine Schule, in welcher der Charakter gebildet und erzogen wird, in der er aber auch die für das Leben so notwendige Fähigkeit verliehen erhält. Und selbst die Arbeit ohne besonderen Zweck ist unter allen Umständen noch besser als Lässigkeit und trübes Säumen; denn auch sie bessert in uns und an uns, die ersten Regungen eines energiegelassen Schaffens ankündend. Menschenpflicht ist, zuzugreifen,

mitzuhelfen, anzuspornen, wenn der lauten Menge der Weg der Pflicht zu beschwerlich werden will. Ermahnen, warnen, führen — das ist vor allem die Pflicht des Starben, der das Wohl der Menschheit mit rachem Blick erfährt und weiter schaut als die Heerführer derer, die nur das Nächste sieht und blindlings ihm zujauchzt. Das Pflichtgefühl aber wird nie ganz einschlafen im Menschen.

Abseits vom Wege der Pflicht, da ist's ja auch so öde und unheimlich düster. Solange das aber nicht jeder für sich erkannt hat, solange wird er auch die Pflichten, die das Leben ihm zugemessen, noch nicht freudig und willig genug erfüllen.

Die Zahl der Jahre kann nicht als Maßstab dienen für die Länge des Lebens. Es muß vielmehr der Inhalt eines Menschenlebens nach dem bestimmt werden, was in ihm an gesunder Arbeit „wirklich“ geleistet worden. Und darin liegt zugleich die Ausgleichung für treue Pflichterfüllung, die hohe Würde der Arbeit, der gegenüber Titel und Reichtum nur wesenlose Schemen sind.

Neues Leben. Monatschrift für deutsche Arbeitergeburt, herausgegeben von Dr. Ernst Hunkel. Bezugspreis 1,80 Mk. halbjährlich. Probehefte unentgeltlich vom Verlag „Neues Leben“, Berlin-Lichterfelde-Süd. Die Monatschrift, die sich in deutschgefinnten Kreisen eines wachsenden Ansehens erfreut, bringt in ihrem Maiheft eine Beantwortung der Wissensfrage. „Soll ich Abtinent werden?“ aus der Feder des biologischen Schriftstellers Prof. Dr. Gustav Holle. Wir, die im Operationsgebiet leben, sind heute zum großen Teil unfreiwillige Abtinenten, den Lesern dieses Aufsatzes wird ernstlich zu Gemüte geführt, daß wir am Alkohol nichts verlieren. Ein lehrreicher Beitrag ist auch der über Erziehung zur Persönlichkeit von R. Herbert Walther, sowie ein anderer über Deutschlands Kulturaufgaben in der Türkei von Dr. Ernst Hunkel. Man lasse sich das Heft zur Probe senden.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzchnitt sowie 13 Karten. Vierte vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straßen. Band II: Vielfüßler, Insekten und Spinnentiere. Neubearbeitet von Richard Heymons unter Mitarbeit von Helene Heymons. Mit 367 Abbildungen im Text, 28 farbigen und 15 schwarzen Tafeln, 7 Doppeltafeln und 4 einseitigen Tafeln nach Photographien und einer Kartentafel. In Halbheft gebunden 12 Mark.

Die Erforschung der Kerbtiere ist innerhalb der Zoologie längst zu einer Spezialwissenschaft geworden, und schon für die erste Ausgabe der „Tierleben“ übertrag Brehm die Darstellung der Insektenwelt einem besonderen Mitarbeiter, dem Professor Taschenberg in Halle, der diesen Band auch in zweiter und dritter Auflage bearbeitet hat. Professor Heymons, der nach Taschenbergs Tode die vierte Auflage übernahm, sah sich vor eine ganz andere Aufgabe gestellt als die übrigen Mitarbeiter an dem großen Werke; hätte er die Vollständigkeit angestrebt, welche die übrigen Bände der neuen Auflage des „Brehm“ auszeichnet, und an die noch Taschenberg bei der ersten Auflage denken konnte, und alle 384 000 bisher genauer bekanntgewordenen Insektenarten auch nur erwähnen wollen, so wäre ein vielbändiges Werk entstanden. So mußte sich gerade in der Beschränkung der Weisheit zeigen; unter Verzicht auf genaue Beschreibung des äußeren und inneren Körperbaus der besprochenen Arten wurde das Hauptgewicht auf die Lebensweise der Insekten und die Rolle, die sie im großen Naturganzen spielen, gelegt. Unter der Ueberfülle der einzelnen Arten wurden diejenigen bevorzugt, die den Menschen aller Zonen irgendwie nahebetreten, sei es als Haustiere oder Hausgenossen, sei es als Schmarotzer oder Schädlinge. Zudem sind alle wichtigeren Familien berücksichtigt, und dank einer sorgfältigen Raumverteilung, einer klaren und flüssigen Sprache, aus dem man auf jeder Seite die völlige Beherrschung des Stoffes herausfühlt und einer gut überlegten und reichlichen Bilderillustration führt der stattliche, 716 Seiten umfassende Band auch den Fernerlesenden in der vielfachartige Reich der Vielfüßler, Insekten und Spinnentiere zuverlässig und kurzweilig ein.

Briefkasten.

M. L., Mitgliedsf., 2932. — Besten Dank für Ihre freundlichen Mitteilungen. — Den erwähnten Aufsatz in den „Jugendblättern“ erbitten wir zur gefl. Durchsicht.

Luisen-Lyzeum

zu Lodz.

Meldungen zum Eintritt in das Lyzeum für das Schuljahr 1916/17 und zwar für die Klassen X (für Anfängerinnen) bis Klasse III inklusive werden vom 14. bis zum 26. Juni a. er. wochentäglich von 11—12 Uhr vorm. und 3—4 Uhr nachm. in der Kanzlei des Deutschen Gymnasiums entgegengenommen. Beszubringen sind: Taufschein, Impfschein und 5 Rubel Einschreibegeld.

Die Schulleitung.

Deutsches Knabenprogymnasium

Lodz, Langestr. (Długa) 90.

Anmeldungen für die Aufnahmeprüfung für das neue Schuljahr 1916/17 werden täglich in der Kanzlei von 3 bis 5 Uhr nachm. entgegengenommen. In die III. Vorkursklasse werden Schüler von 6 Jahren ohne Vorkenntnisse angenommen.

Ein im Mittelpunkt der Stadt gelegenes

größeres Lokal,

geeignet für Büroräume, Kaffee usw. ist sofort vorteilhaft zu vermieten. Näheres im Hause Petrikauer Straße 100 zu erfahren.



Bürsten- und Pinsel-Fabrik
Petrikauer Straße Nr. 123.

Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte. Neueste Teppich-Kehrschneidmaschinen und Frotteerbürsten.
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Kostenlos

vermittelt

der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ die Anstellungen von Beamten jeden Berufes.

Dienstboten, Laufburschen, Arbeiter u. s. w. haben sich in großer Anzahl gemeldet und können im Bedarfsfall den Dienst sofort antreten.

Man wende sich an die Stellenvermittlungsabteilung des Vereins, Evangelische Straße Nr. 5.

Kartoffel-Dämpfer
solider und praktischer Bauart, Milchhübler und Milchseie
fabriziert die Maschinen-Fabrik
G. O. Kühn, Lodz, Zolterzei

KUPFER ersetzt durch **EISEN**
Maschinen-Fabrik
G. O. KÜHN
LODZ, Zolterzei 56

Das Büro des **beideten Dolmetschers der russischen Sprache**
Buschlinie (Widzewska) 103
ist werktäglich von 10 bis 12 Uhr und von 2—5 Uhr für Interessenten geöffnet.

Suche Stellung **als Forstbeamter.**
August Deltat, Neu-Noticie.
Was lange Jahre Oberförster in Wina.

Remiskonzulent
Paul Siebert,
Petrikauerstraße 164,
gibt Auskünfte und fertigt Eingaben an die Behörden an.

Jeder Kaufmann, Händler, Agent, der lohnende Vertretungen sucht, verleihe „Allgemeinen Anzeiger für Agenturen“. In Propaganda n. A. D. dreizehntägige Gratis-Anzeige (Anzeigen-Gesuch) bei 4-jähriger Stellung Mt. 2.50. Anfragen und Bestellungen an Annoncen-Exp. tion Stephan, Würzburg 28.

Zahnarzt
Gottlieb Gotzman
Lodz, Mikolajfr. 83, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei mündlichen Zahnern 20% Ermäßigung. Somoplat ist eine Behandlung.

Bettfedern — Reinigen
Karl Lamprecht
Mischstraße 23.